

Theodor Schneider

Orthodoxie und Orthopraxie

Glauben bekennen – Glauben leben

Herausgegeben und weitergeführt
von Bernd Jochen Hilberath
und Dorothea Sattler

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Matthias Grünewald Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Beatrix Claßen, Das große Blutbild, Acryl auf Holz; befindet sich im Privatbesitz von Theodor Schneider
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: CPI books GmbH, Leck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3223-5

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	11
-------------------------------	----

THEODOR SCHNEIDER

Orthodoxie und Orthopraxie

<i>Glauben bekennen – Glauben leben</i>	15
---	----

§ 1 Die Fragestellung	15
1.1 Schlagwort, angezieltes Dilemma und Begrifflichkeit	16
1.1.1 Ein sozialkritischer Text von Kurt Tucholsky	15
1.1.2 Die gegenwärtige innerkirchliche Stimmungslage	18
1.1.3 Die römische Kongregation für die Glaubenslehre	20
1.1.4 Die Wortbedeutung von Orthodoxie	23
1.1.5 Orthodoxie ohne Orthopraxie?	26
1.1.6 Orthopraxie als Vollzug des christlichen Glaubens	29
1.2 Beobachtungen zur marxistischen Religionskritik	31
1.2.1 Formen der irreligiösen Kritik	33
1.2.2 Ludwig Feuerbach (1804–1872), Leben und Werk	34
1.2.3 Zu Feuerbachs geistesgeschichtlicher Stellung	39
1.2.4 Karl Marx und die Religion	43
1.2.5 Auf der Suche nach der Einheit von Orthodoxie und Orthopraxie	45
1.3 Der christliche Anspruch und »Das Elend des Christentums« (Joachim Kahl)	49
1.3.1 »Außerhalb der Kirche kein Heil« (Cyprian v. Karthago, †258) Zeugnisse aus der Geschichte	50
1.3.2 Die Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzils	55
1.3.3 Der Absolutheitsanspruch des Neuen Testaments	58
1.3.4 Die elenden Tatsachen der kirchlichen Geschichte	60
1.3.5 Das »Wesen im Unwesen« (Hans Küng) – Die Gebrochenheit des Kirchenbildes	64

1.4	Theorie und Praxis, Versuch einer kurzen Orientierung	67
1.4.1	Stimmen aus der Philosophie	67
1.4.2	Die grundlegende Bedeutung des Menschenbildes	73
1.4.3	Die Endlichkeit des Menschen und das Phänomen des Bösen	77
1.4.4	Die Kritische Theorie (Max Horkheimer/ Theodor W. Adorno)	80
1.4.5	»Befreiendes Gedächtnis Jesu Christi« (Johann Baptist Metz)	81
§ 2	Der biblische Aspekt	82
2.1	Jesus von Nazareth im Konflikt mit der zeitgenössischen Orthodoxie	82
2.1.1	Jesu bissige Kritik an Schriftgelehrten und Pharisäern	85
2.1.2	Jesus als Übertreter des Gesetzes	91
2.1.3	Der außergewöhnliche Anspruch Jesu	94
2.1.4	Jesus, ein Revolutionär?	96
2.1.5	Jesus und seine Revolution des Herzens	99
2.2	Jahwe, ein Gott der Menschen	99
2.2.1	Über das Verhältnis von Lehre und Leben im Alten Testament	102
2.2.2	Die alttestamentliche Botschaft vom welttranszendenten Gott und die Gefahr ihrer Fehldeutung	106
2.2.3	Die grundlegende Bedeutung der Jahwe-Offenbarung Ich werde (für euch) da sein (vgl. Ex 3)	109
2.2.4	Bundschluss und Bundesweisung: Mit Gott für die Menschen	110
2.2.5	»...dem wird man den Namen Emmanuel geben« (Mt 1,23)	113
2.3	Die Hure Israel und die Kritik der Propheten	115
2.3.1	Der Abfall Israels vom Ehebund mit Gott	117
2.3.2	Die Propheten als der Mund Jahwes	120
2.3.3	Israels Institutionen unter prophetischer Anklage	124
2.3.4	Die notwendige Funktion des Charismatikers im Gottesvolk	129

2.4	Gottesgemeinschaft in Menschengemeinschaft – Jesus Christus, der endgültige Bund Gottes mit den Menschen	131
2.4.1	»Ich aber sage euch« (Mt 5,28) – Über das Selbstverständnis Jesu von Nazareth	135
2.4.2	»Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen« (Joh 14,9) – Die Unmittelbarkeit und Direktheit des Anspruchs Gottes in Jesus	138
2.4.3	»Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch« (Joh 20,21) – Über die Funktion der Christen	143
2.4.4	»Was ihr auch nur einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr mir getan« (Mt 25,40) – Der Maßstab des göttlichen Gerichts	145
2.5	Wer ist ein Christ?	146
2.5.1	Die biblische Antwort: Lieben-Glauben-Hoffen	147
2.5.2	Was meint christlich?	153
2.5.3	Strukturen des Christlichen	157
2.5.4	Die Rede vom anonymen Christen	162
§3	Systematische Entfaltung	172
3.1	Wahrheit – Geschichte – Existenz. Über den theologischen Wahrheitsbegriff	172
3.1.1	Der Ort dieser Stunde in Gesamtzusammenhang	172
3.1.2	Zum Begriff Wahrheit	174
3.1.3	Wahrheit in Geschichte	177
3.1.4	Wahrheit und Glaubenserfahrung	179
3.1.5	Die Wahrheit tun (Joh 3,21; 1 Joh 1,6)	183
3.2	Was heißt Glauben?	185
3.2.1	Der irreführende Sprachgebrauch: Glauben = Nichtwissen	187
3.2.2	Die Grundstruktur des Glaubens als Du-Glaube (personale Stellungnahme)	191
3.2.3	Die Darstellung des Glaubens in der bisherigen christlichen Geschichte	194
3.2.4	Die geschichtlich-gesellschaftliche Signatur des christlichen Glaubens	197

3.3	Über das Verhältnis von Glaube und Liebe	198
3.3.1	Die Frage im Zentrum unserer Gesamthematik	198
3.3.2	Glaube als Annahme der Liebe Gottes (des Sinnes, der Zukunft, der Vollendung, der Unsterblichkeit)	200
3.3.3	Liebe als die Vollgestalt des christlichen Glaubens	202
3.3.4	Rechtfertigung allein aus Glauben	207
3.3.5	Der Glaube ohne Werke ist tot (vgl. Jak 2,26)	209
3.3.6	Orthodoxie als Orthopraxie	211
3.4	Über die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe	212
3.4.1	Was heißt Gottesliebe?	213
3.4.2	Was heißt Nächstenliebe?	217
3.4.3	Die Kombination durch Jesus: Addition oder Explikation?	218
3.4.4	Nächstenliebe als Gottesliebe	220
3.4.5	Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe in der Sicht Karl Rahners	223
§ 4	Die konkrete Gestalt	226
4.1	Gläubige Gemeinde als Ort der Gotteserfahrung	226
4.1.1	Die kirchliche (= geschichtlich-gesellschaftliche) Gestalt des christlichen Glaubens	228
4.1.2	Die philosophische Gotteslehre (theologia naturalis) als Ausgangspunkt der traditionellen Theologie und ihre gegenwärtige Aporie	229
4.1.3	Die Dimensionen des Personalen und des Geschichtlichen und ihre Bedeutung für eine Erfahrung Gottes	234
4.1.4	Die ungewöhnliche biblische Reihenfolge: Geist-Leib (Kirche) – Sohn – Vater	237
4.1.5	Charismatische Kirche	240
4.2	Kirchliche Strukturen und die Glaubwürdigkeit des Glaubens	241
4.2.1	Gottgesetzte hierarchische Struktur?	242
4.2.2	Kirchliches Dienst-Amt	244
4.2.3	Demokratisierung der Kirche	251
4.2.4	Die Gefahr eines neuen kirchlichen Grundgesetzes	255

4.3 Freimut und Gehorsam – Gottesdienst und Weltdienst	255
4.3.1 Damit wir in Freiheit leben (vgl. Gal 5,1)	255
4.3.2 Kirchliche Autorität und Gehorsam der Christen	262

DOROTHEA SATTLER

Leben wie Lehren

<i>Orthodoxie und Orthopraxie im Kontext der christlichen Ökumene</i>	278
---	-----

BERND JOCHEN HILBERATH

Offenbarung in Wort und Tat

<i>Überlegungen im Anschluss an ein interreligiöses Seminar</i>	302
---	-----

Lebensdaten von Theodor Schneider	327
---	-----

Buchveröffentlichungen und Herausgeberschaften von Theodor Schneider	328
---	-----

Vorwort

Schüler und Schülerinnen werden irgendwann selbst älter. Sie haben – bei und trotz aller Prägung durch ihre Lehrerinnen und Lehrer – eigene Erfahrungen gesammelt. Das vorliegende Buch ist ein Zeugnis für diese allgemeine Lebensweisheit: Bernd Jochen Hilberath und Dorothea Sattler, wir beide bekennen uns dazu, in der Schule von Theodor Schneider gelernt zu haben, seine Theologie mit hoher Wertschätzung zu bedenken und auf unsere Weise heute neu zu verstehen.

Wir beide werden den Lernort unseres Denkens, die Universität Mainz, niemals vergessen können – vor allem nicht den Lehrer Theodor Schneider. Damals gab es noch eine Kreide-Tafel, vor der er stand. Heute gibt es andere Formen der Lehre. Eines bleibt gemeinsam: Die Anwesenheit einer Person bei der Vermittlung der Lehre bildet umfassender als Informationen über Sachverhalte, die durch Internet-Recherchen heute leicht überall und zu jeder Zeit zu finden sind. Damals wussten wir noch, wo Theodor Schneider an einem bestimmten Tag zur festgelegten Stunde anzutreffen war – und uns betroffen zurückließ, als er aus dem Hörsaal ging.

Die in diesem Buch dokumentierte erste Vorlesung von Theodor Schneider konnten wir beide nicht hören – damals waren wir zu jung bzw. am Beginn des Studiums und lebten an anderen Orten. Aber wir haben in der ersten Vorlesung von Theodor Schneider nach seiner Habilitation im Sommersemester 1971 in Bochum Themen wieder erkannt, die ihn begleitet haben und die auch uns ansprachen: das Leiden unter der Diskrepanz zwischen dem ethischen Anspruch im Namen der kirchlichen Institution und dem wirklichen, der Erfahrung entsprechenden Verhalten dieser »Großkirche«; die rational begründeten Anfragen der Religionskritik; die Erinnerung an den guten neuen Anfang mit Jesus in seiner Tradition des Judentums; die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe; ein Begriff von der Wahrheit, für den das gelebte Leben im Vordergrund steht; ein Suchen nach einer kirchlichen Institution, die vor allem das österliche Evangelium verkündigen möchte. Schon damals hat Theodor Schneider Gedanken des von ihm zeitlebens hoch verehrten Karl Rahner aufgenommen, der auf das universale Wirken des Geistes Gottes vertraute. Wir haben beide in unseren späteren Forschungen Anliegen von Karl

Rahner in weitere Kontexte aufgenommen – vor allem in die Trinitätslehre und die Sakramententheologie.

Ja, es ist ein Wagnis, eine Vorlesung, die vor fünfzig Jahren gehalten wurde, erstmals zu veröffentlichen. Es war unser Wunsch. Äußerlich betrachtet, sind wir gewiss durch den 90. Geburtstag von Theodor Schneider dazu motiviert. Innerlich betrachtet, sehen wir dabei nicht nur die Möglichkeit, ein Zeitzeugnis für die offenkundig bald schon nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil beginnenden Richtungsstreitigkeiten in der Römisch-Katholischen Kirche präsentieren zu können, sondern vielmehr auch gemeinsam einer Grundfrage nachzugehen, die zeitlos von Bedeutung bleibt: Wie kann es gelingen, dass eine theologische Lehre Folgen für das Leben in einer Glaubensgemeinschaft hat? Ist es zuweilen nicht auch umgekehrt: Das pastoral ausgerichtete Leben einer Kirche lässt dann Rückschlüsse auf ihre Lehre zu? Im Bereich der Liturgie ist diese Wechselwirkung am intensivsten bedacht worden: die »lex orandi« ist die »lex credendi«. Der im Gebet gelebte Glaube begründet eine geistliche Ordnung, die auch für die Lehrtradition Relevanz hat. Darf es beispielsweise sein, dass es einen Zwiespalt zwischen dem Zeugnis für die eschatologische Hoffnung für alle Geschöpfe und der Ansage einer Bedrohung durch Gottes Gericht gibt? Reicht es nicht aus, die eine Taufe als Grund des Glaubens zu feiern, um zumindest in pastoral begründeten Situationen auch miteinander die Eucharistie zu feiern?

Die damals von Theodor Schneider besprochene Thematik – das Verhältnis von Orthodoxie und Orthopraxie – ist gegenwärtig wieder von hoher Bedeutung. Es gibt heute eine große Offenheit für die Argumentation, es könne nicht eine wahre Lehre sein, was der Glaubensüberzeugung vieler Menschen widerspricht. Eine große Wertschätzung des »Sensus Fidei«, des Glaubenssinns der Gläubigen im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. LG 12), ist gegeben. Unverkennbar ist vor allem, dass mit allem Recht und starker Bedrängnis die Frage gestellt wird, welche moralische Autorität noch eine Institution beanspruchen kann, in der verantwortliche Personen Unrecht und Missbrauch mit leidvollen Folgen verharmlosen.

Die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Orthodoxie und Orthopraxie ist sehr aktuell. Wir sind in der römisch-katholischen Kirche derzeit weltweit auf einem »Synodalen Weg«. Zu Beginn der 70er Jahre standen für Theodor Schneider die durch das 2. Vatikanische Konzil begründeten

Reformbewegungen in der römisch-katholischen Kirche im Mittelpunkt seines Interesses. Bald schon wurden diese Anliegen des Konzils bei der Würzburger Synode (1971–75), an der Theodor Schneider als Theologischer Berater und Mitglied der Sachkommission I (Glaubenssituation und Verkündigung) beteiligt war und in der Offiziellen Ausgabe der Synodenbeschlüsse die Einleitung zum Dokument »Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit« verfasst hat, ortskirchlich kontextualisiert aufgegriffen.

Die Lebenswege von uns beiden haben – bei aller bleibenden Verbundenheit – in unterschiedliche Richtungen geführt: Bernd Jochen Hilberath hat stärker fundamentaltheologische und interreligiöse Themen aufgegriffen; Dorothea Sattler hat Einzelfragen der christlichen Ökumene vertieft. Unsere Beiträge in diesem Buch sind der Versuch, die Grundthematik »Orthodoxie und Orthopraxis« in diesen Kontexten zu besprechen.

Wir möchten uns sehr gerne bei allen bedanken, die das Erscheinen dieses Buches ermöglicht haben: Yannick Selke, Münster, hat geduldig viel Zeit aufgewendet, um das Manuskript von Theodor Schneider aus dem Jahr 1971, das damals nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war, vielmehr als eine sehr erwünschte Lernhilfe für die Studierenden bereit gestellt wurde, in eine Form zu bringen, die einer wissenschaftlichen Publikation entspricht. Dabei standen ihm David Guzu und Jan-Hendrik Mönch, beide Münster, zur Seite. Wir sind sehr dankbar, dass der Matthias Grünewald Verlag, mit dem Theodor Schneider seit langer Zeit aufgrund vieler Publikationen verbunden ist, unser Projekt gerne angenommen hat. Dem Lektor Volker Sühs danken wir für sein thematisches Interesse und die unkomplizierte Zusammenarbeit und Begleitung bis zur Veröffentlichung.

Theodor Schneider weiß um unser Vorhaben. Er hat sich gewünscht, dieses Buch, das anlässlich seines 90. Geburtstags am 22. Mai 2020 von uns vorbereitet wird, mit einem Gemälde (Acryl auf Holz) von Beatrix Claßen zu schmücken. Mit dieser Künstlerin, die heute in Mülheim/Ruhr lebt, ist Theodor Schneider seit seiner Zeit als Kaplan an Sankt Augustinus in Essen-West freundschaftlich verbunden. Theodor Schneider besitzt das Original aus dem Jahr 1998. »Das große Blutbild« – so der Name, den er der Darstellung gegeben hat – zeigt eindrücklich, welchen

Zusammenhang wir zwischen der Person Jesu Christi, seiner Gabe des Blutes gegenwärtig in der Eucharistie und dem Martyrium der Blutzuginnen und Blutzugen bis heute sehen: Eine menschliche Gestalt, der Gekreuzigte, gibt sein Leben für die Vielen – und viele folgen ihm nach bis in den eigenen Tod – in der Hoffnung auf ewiges Leben.

Tübingen / Münster, am 23. Februar 2020 – am Tag, an dem Theodor Schneider vor 64 Jahren in der romanischen Basilika St. Heribert in Köln-Deutz von Kardinal Josef Frings zum Priester geweiht wurde

Bernd Jochen Hilberath und Dorothea Sattler

